

# "Keine Angst, Walesa, ich bin da!"

Autor(en): **Spira, Bil [Capra]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 51

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hugh!

Wieviel verdienen Sie?» fragte ich einen Indianer in einer der grossen Komparserie-Garderoben Hollywoods.

«Ganz anständig», sagte er, «es ist heute ein weit über dem Durchschnitt bezahlter Job.»

«Aha», sagte ich, «und was muss man dafür können?»

«Alles, was Indianer halt so können, aber aus dem Effeff», sagte er, «reiten wie der Teufel,

sich vom galoppierenden Pferd fallen lassen, auf das galoppierende Pferd aufspringen, ganz zu schweigen von dem Indianergeheul, das den Kinobesuchern das Blut in den Adern erstarren lässt. Es ist nicht leicht, heute ein Indianer zu sein. Vor allem in Hollywood.»

«Und Ihre Schulkollegen», sagte ich, «welche Berufe haben die ergriffen?»

«Alle möglichen», sagte er, «drei sind Lehrer geworden, eine Menge arbeitet auf dem Bau, einer hat mit einem Autohandel eine Menge Dollars gemacht. Einer ist sogar Psychiater in New York. Mann, ich sage Ihnen, der fährt einen Rolls Royce und muss sich von einem anderen Psychiater behandeln lassen, weil es nämlich sehr ungesund für das seelische

Gleichgewicht ist, wenn man nicht weiss, was man mit seinem vielen Geld anfangen soll.»

«Dann», sagte ich, «sind Sie in keiner Weise benachteiligt?»

«Warum sollte ich benachteiligt sein», sagte er, «Amerika ist ein freies Land, das jedem jede Chance gibt.»

«Und Sie werden nicht unterdrückt?» fragte ich erstaunt.

«In keiner Weise», sagte er, «in einer Demokratie wird doch niemand unterdrückt.»

«Und Sie hatten in Ihrem beruflichen Werdegang keine besonderen Schwierigkeiten zu überwinden?» bohrte ich weiter.

«Mann, Sie kommen mir langsam komisch vor», sagte er, «mir scheint, Sie sind ein Kommunist. Gleiche Chance für jeden, das ist die amerikanische Devise, und nach dieser Devise geht es in diesem Land noch immer zu.»

«Hochinteressant», sagte ich, «welches Auto fahren Sie?»

«Einen Cadillac», sagte er, «mit zehn Filmen im Jahr kann man sich das leisten.»

«Und...» hob ich an.

«Schluss», sagte er, «Sie haben mir genug Zeit gestohlen. Ich fahre jetzt heim. Wir drehen heute nicht mehr.»

Er nahm einen grossen Wattedeuschel, fuhr damit in einen Tiegel und beschmierte sich dick mit einer fettigen Crème.

«Das Zeug», sagte er, «muss eine Weile einwirken, sonst geht die Kriegsbemalung nicht runter.»

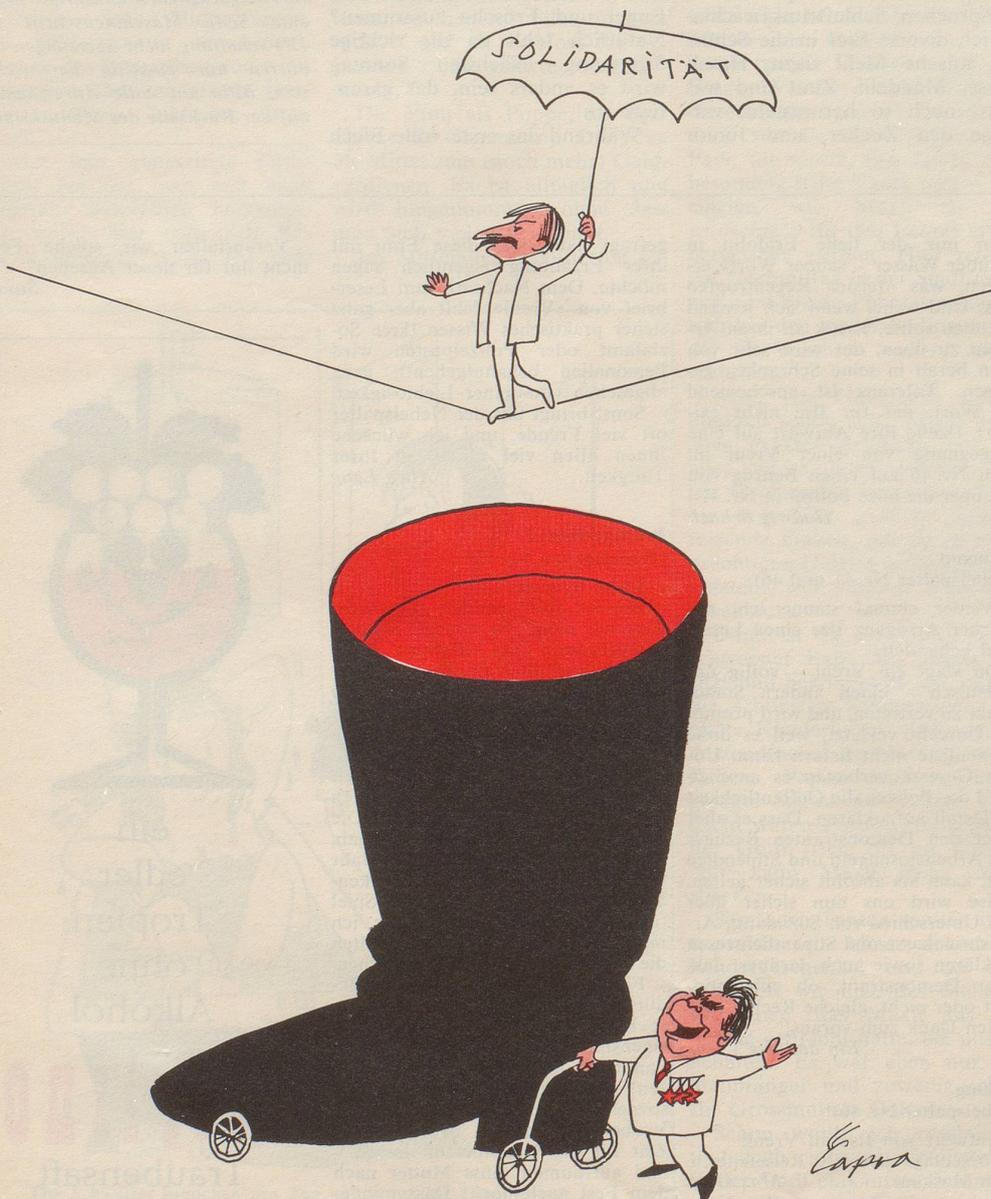
Dann nahm er ein Handtuch, wischte sich gründlich ab, und als er wieder aufblickte, war das Handtuch rot und er war so weiss wie Sie und ich.

«Sie sind ja...» stammelte ich.

«Ach, Sie haben mich für einen echten Indianer gehalten», sagte er lachend, «deshalb die blöden Fragen! Nein, Indianer suchen Sie in Hollywood vergebens!»

«Aber warum», sagte ich, «spielen nicht wenigstens in den Indianerfilmen richtige Indianer die Indianer?»

«Das hat zwei Gründe», sagte der Mann, «erstens sind sie nicht genügend qualifiziert, denn welcher Indianer kann überhaupt noch reiten und das Lasso werfen, und zweitens lassen wir sie gar nicht herein. Das würde uns noch fehlen – echte Indianer als Konkurrenz! Bei dem Ueberschuss an weissen Komparsen!»



«Keine Angst, Walesa, ich bin da!»